

Die Krise nach der Krise

Ob Holz, Papier oder Computer-Chips: Rohstoffknappheit treibt nicht nur die Preise hoch, sondern bremst auch heimische Unternehmen aus. Zudem erreichen deutlich weniger Container mit Material den Regioport.

Anja Peper, Monika Jaeger
und Henning Wandel

Minden. Stockende Logistik, fehlende Bauteile, knappe Materialien: Nach dem Baubereich merken nun auch andere Branchen die Spätfolgen der Corona-Krise. In Minden-Lübbecke haben knapp 98 Prozent der Industrieunternehmen auf die aktuelle Konjunkturumfrage der Industrie- und Handelskammer (IHK) Ostwestfalen zu Bielefeld erklärt, dass Rohstoff- und Energiepreise aus ihrer Sicht das größte Risiko für die weitere wirtschaftliche Entwicklung im Kreisgebiet sind. Bei den Güterkraftverkehrsunternehmen liegt dieses Risiko auf Platz zwei – hier wurde nur der Fachkräftemangel noch öfter genannt. Noch vor sechs Monaten setzte die Industrie die Inlandsnachfrage auf Platz eins, Rohstoffpreise lagen da noch auf Platz vier, sagt Karl-Ernst Hunting, Geschäftsführer der Mindener IHK-Zweigstelle.

Altpapier: „Der Markt ist gestört“

Einer der aktuell begehrten Rohstoffe ist Altpapier, das besonders auch für die Produktion von Zeitungspapier wichtig ist. Jan Geißelbrecht, Geschäftsführer der Bruns Druckwelt, sieht unter anderem ein verändertes Käuferverhalten als Grund für die Entwicklung. So würden deutlich mehr Wellpappkartons produziert, die als Verpackung im Online-Handel benötigt würden. Die werden zwar auch wieder zu Altpapier verarbeitet, Qualität und Menge reichten aber nicht aus, um hieraus wieder sogenanntes grafisches Papier für die Druckindustrie herzustellen, so Geißelbrecht.

Er spricht von einem in der Folge der Pandemie gestörten Markt. So gäbe es grundsätzlich Kapazitäten für die Herstellung von Zeitungspapier. Weil aber die Menge an Altpapier nicht ausreiche, könnten diese nicht ausgelastet werden. Zudem sei der Preis für Altpapier extrem gestiegen. Auch mit sogenanntem Frischpapier lässt sich der Engpass offenbar nicht auffangen, weil die Maschinen der weltweit vier bis fünf größten Herstellern von Zeitungspapier darauf nicht ausgelegt seien, sagt Geißelbrecht.

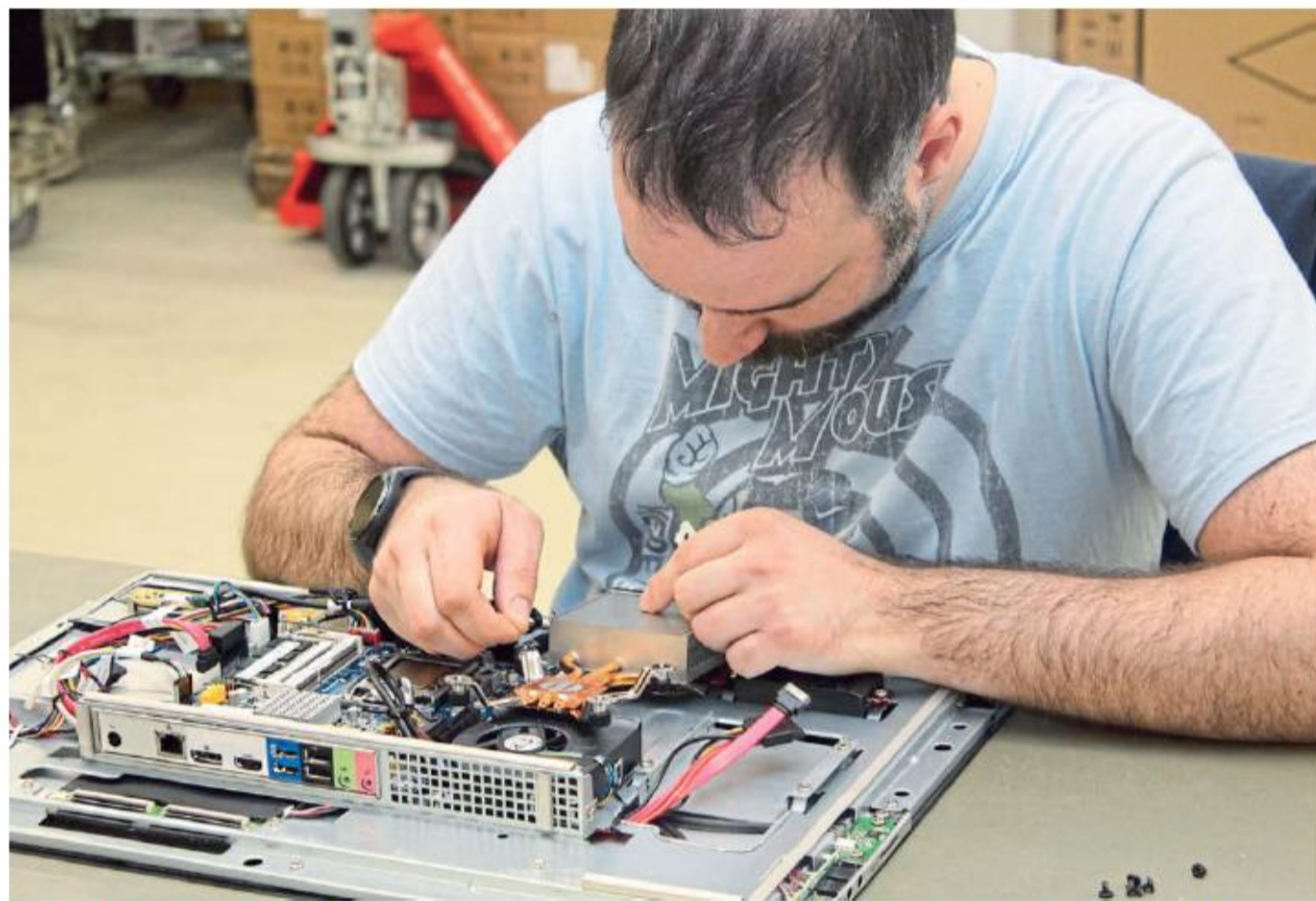
Inzwischen hätten einige Papierhersteller auch die strategische Entscheidung getroffen, auf die Produktion von Wellpappe umzuschwenken, die langfristig lukrativer erscheint. Mit einer Entspannung der Situation rechnet er frühestens im zweiten Quartal des kommenden Jahres.

Und wie sieht es bei den Entsorgern aus, die das alte Papier und die Pappen einsammeln? „Die Situation hat keine Auswirkungen auf unser Tagesgeschäft“, schreibt Boris Ziegler, Leiter Unternehmenskommunikation beim regionalen Entsorger PreZero. Allerdings merke man auch dort durchaus, dass sich der Inhalt der Papiertonnen verändert hat: mehr Versand-Kartons, weniger Tageszeitungen.

Wellpappe statt Plastik

Robert Falch vom Maschinenbauer Minda bestätigt den Umbau in der Papierindustrie, von dem das Familienunternehmen derzeit enorm profitiere. Die Mindener seien aktuell an einigen Projekten zur Umstellung auf Wellpappen-Produktion beteiligt, sagt der Geschäftsführende Gesellschafter gegenüber dem MT: „Davon gibt es erstaunlich viele in Europa.“ Den Grund sieht Falch dabei nicht nur in dem großen Wachstum des Onlinehandels. Es handle sich eher um ein Nachhaltigkeitsthema. Im Handel und auch in der Industrie werde zunehmend auf Kunststoffverpackungen verzichtet und auf Pappe umgestellt. „Wir müssen uns bewusst sein, dass das ein gigantischer struktureller Wandel ist“, so Falch, „da holpert es dann erstmal.“

Wie sehr es holpert, merken derzeit praktisch alle Betriebe, die in irgendeiner Form auf Elektrobauteile wie Chips



Computer-Chips sind teuer wie nie. Der weltweite Engpass wirkt sich auch auf die Produktion bei der Wortmann AG in Hüllhorst aus. Inzwischen beträgt die Lieferzeit für bestimmte Bauteile bis zu 59 Wochen.
Foto: MT-Archiv/Wortmann AG/Sven Öpping

angewiesen sind – also auch Minda. Noch sei das Lager ausreichend bestückt, sagt Falch. Betroffen sei längst nicht nur die Autoindustrie, die mit dem steigenden Absatz von Elektroautos besonders viele dieser kleinen Bauteile benötigt. Wann sich die Lage wieder entspannen könnte, sei schwer absehbar, sagt Falch, der auch Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes Minden-Lübbecke (AGV) ist. Die Chip-Produzenten etwa seien komplett ausgelastet. Neue Kapazitäten aufzubauen, dauere.

Im Papierbereich haben sich viele Hersteller für längerer Zeit auf Pappe statt Papier festgelegt. Die Laufzeit einer Maschine betrage 15 bis 30 Jahre. Doch Falch kann der Situation auch positive Aspekte abgewinnen: die große Nachfrage nach Produkten. „Jetzt müssen schnell die Kapazitäten ausgebaut werden.“

Auch die Unternehmensgruppe Melitta braucht jede Menge Papier – für die Produktion der weltbekannten Filtertüten. „Am Standort Minden produzieren wir auf Basis des zugekauften Zellstoffs unser Papier für die Kaffeefilter in Eigenregie. Täglich verarbeiten wir Filterpapier zu etwa 40 Millionen Filtertüten“, schreibt Tanja Wucherpfennig von der Unternehmenskommunikation. Auch in dem Segment seien die Rohstoffkosten stark gestiegen. Zudem führt

der hohe Markt-Bedarf auch für die Melitta-Gruppe zu einer angespannten Versorgungslage. „Diese hat jedoch zu keinen Beeinträchtigungen in unserer Produktion geführt, da wir auf flexible und rechtzeitige Beschaffungsstrategien gesetzt haben.“ Momentan sei es allerdings schwierig, eine Prognose abzugeben, wie sich die Rohstoffmärkte entwickeln werden. Die genaue Zusammensetzung des Filterpapiers ist übrigens ein Betriebsgeheimnis.

Computer-Chips sind so teuer wie nie

Das knappe Angebot von Grundstoffen treibt auch anderswo die Preise. Computer-Chips sind aktuell so teuer wie nie. „So einen Engpass wie jetzt habe ich noch nie erlebt“, sagt Tom Knicker, Abteilungsleiter Einkauf bei der Wortmann AG (Hüllhorst). Mit fast einer Milliarde Umsatz in 2020 ist Wortmann eines der erfolgreichsten unabhängigen deutschen IT-Unternehmen mit mehr als 700 Mitarbeitern. Tom Knicker ist seit 1986, also vom ersten Tag an, bei Wortmann beschäftigt und telefoniert viel mit Geschäftspartnern in Asien. Wie viele andere Unternehmen bezieht das Familienunternehmen seine Produkte bei der Taiwan Semiconductor Manufacturing Company (TSMC). Dabei handelt es sich um den weltweit größten unabhängigen Auftragsfertiger für Halbleiterprodukte. „Inzwischen gibt es Lieferzeiten von 59 Wochen.“

Das bedeutet für die Arbeitsabläufe in Hüllhorst, dass es für die Logistik ein täglicher Kampf ist, die vielen Bauteile für die Computer zusammen zu bekommen. Wenn auch nur eine einzige Schraube fehlt, sieht es schlecht aus. Entsprechend flexibel müssen die Mitarbeiter sein: Wenn Bauteile fehlen, müssen sie zuhause bleiben oder im anderen Fall auch mal länger arbeiten, das wird über Zeitkonten geregelt. Unterm Strich bestätigt auch Tom Knicker: „Asien hat uns in der Hand.“ Längst hängt nicht nur die Funktion von Handys, Computern und Autos an Computer-Chips, sondern auch die von Hausgeräten wie Saugrobotern.

Halbleiter-Mangel wirkt sich auf den Kauf von Rasenmähern, Geschirrspülern oder Waschmaschinen aus. Auch Metalle und Kunststoffe sind nicht immer verlässlich lieferbar. So klagt auch die Fahrradbranche über Schwierigkeiten. Längst seien nicht mehr alle Räder zu bekommen – besonders E-Bikes. Besonders schwierig sei es zudem, Verschleißteile nachzubestellen, heißt es beispielsweise beim Mindener Radhändler „Powerslide“.

Container dringend gesucht

Ungefähr 15 Prozent weniger Container als im gleichen Zeitraum 2020 wurden zwischen Januar und August 2021 bei der Mindener Hafen GmbH umgeschlagen, sagt Karsten Martin-Borrego. Am Regioport und am Industriehafen kamen statt 59.212 nur 52.276 Container an. Damit steht Minden ganz ähnlich da wie andere Häfen in Deutschland. Ein wesentlicher Aspekt dabei sei die Situation in China. Dort waren zum Beispiel große internationale Umschlaghäfen wegen Corona gesperrt, Schiffe aus aller Welt mussten lange auf Abfertigung warten. Hier vor Ort wirkt sich auf den Umschlag auch aus, dass kein Schweinefleisch mehr in Nicht-EU-Länder wie China verschifft wird – wegen der Schweinepest gilt seit vergangenem Herbst eine Exportsperrung.

Betroffen von der Krise sind auch Elektrounternehmen wie Harting. „Wir erleben eine enorme Verknappung an Material und gleichzeitig eine immense Nachfragerückgang“, sagt Unternehmenssprecher Detlef Sieverdingbeck. Auch Frachtraum sei knapp, was zu längeren Lieferzeiten führe: „Die Containerschiffe sind randvoll.“

Harting unternehme alle Anstrengungen, dennoch gibt es auch hier mitunter Lieferverzögerungen. Auswirkungen auf die Produktion gebe es trotz allem nicht: „Derzeit läuft es sehr gut.“ Wie lange die angespannte Situation noch anhält? Ein paar Wochen oder Monate könne es noch dauern, bis sich die Lage wieder einpendele, sagt Sieverdingbeck. „Aber hier sitzen alle im selben Boot.“

„Prinzip Hoffnung“ bei den Bestellungen

Die Erfahrungen aus den anderen Branchen bestätigt auch Christian Scriba, Einkaufsleiter bei Rose und Krieger. Das Mindener Unternehmen entwickelt Komponenten und Systemlösungen für Automatisierungstechnik. Im Corona-Jahr 2020 hat das Unternehmen zum Schutz vor einer Tröpfcheninfektion aus seinen Rohrverbindern einen individuell gestaltbaren Hygieneschutz für Großraumbüros und Empfangsbereiche entwickelt. Vor allem Aluminium wird bei Rose und Krieger in großem Stil verarbeitet, zum Beispiel zu Profilsystemen. Elektronikbauteile bestellt Christian Scriba jetzt mit deutlich mehr Vorlauf als früher, nämlich jetzt schon für 2022/23. Das heißt allerdings nicht, dass mit der längeren Vorlaufzeit alles in trockenen Tüchern wäre, denn es gibt aktuell noch keine Details zu verlässlichen Lieferterminen oder Preisen. Im Grunde gilt das „Prinzip Hoffnung“. Wenn bewährte Lieferketten nicht funktionieren, weil Schiffe oder Flugzeuge ausfallen, müssen Unternehmen nach Alternativen suchen – und das zieht in der Regel höhere Kosten nach sich.

Die Autoren sind erreichbar unter Anja.Peper@MT.de, Monika.Jaeger@MT.de und Henning.Wandel@MT.de

Verschiedene Ursachen der Rohstoffkrise

■ Mit Beginn der Corona-Pandemie wurden an vielen Stellen in der Welt Produktionsfirmen geschlossenen beziehungsweise heruntergefahren. Bekanntestes Beispiel: Chipfabriken. Auch Stahlproduzenten stellten weniger her.

■ Lieferungen kamen verzögert oder in anderen Mengen als bestellt worden waren an. Damit konnten Produkte (z.B. Halbleiter) nicht mehr hergestellt werden, die für andere Geräte (z.B. Waschmaschinen) nötig sind.

■ Als die Produktionen wieder begannen, kam es beim Verschicken via Container zu Staus, weil diese nun knapp wurden. Im Winter

2020 fehlten so etwa 20 Prozent der Container. Und die Frachtraten stiegen massiv. In der ersten Hälfte des Jahres sprang von einem Sprung von 1.500 Euro auf 8.000 Euro für einen Container zwischen China und Europa.

■ Dann schlossen chinesische Häfen im Sommer wegen Corona-Fällen. Teils wochenlang mussten ebenso Schiffe wie Waren auf Abfertigung warten.

■ Manche Engpässe werden durch andere Entwicklungen verschärft. So verbrauchen die Hersteller der Kryptowährung Bitcoin massenhaft Chips und treten als Konkurrenten der Computerhersteller und Autoindustrie auf.